

PIPER

AYLA DADE

# HAUNTED LOVE

*perfekt ist jetzt*

ROMAN



PIPER

AYLA DADE

# HAUNTED LOVE

*perfekt ist jetzt*

ROMAN

Mehr über unsere Autoren und Bücher: [www.piper.de](http://www.piper.de)

© 2019 Piper Verlag GmbH, München

Redaktion: Diana Napolitano

Covergestaltung: Emily Bähr, [www.emilybaehr.de](http://www.emilybaehr.de)

Covermotiv: unter Verwendung von Bildmaterialien von Karuka und ANEK SANGKAMANEE / Shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

Cover & Impressum

Playlist

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

Epilog

Danksagung

*Für Jannik. Ich liebe dich so sehr.*

# Playlist

**Better Place – Rachel Platten**

**Crazy – Daniela Andrade**

**Das Spiel – Kay One**

**Dear Maria, Count Me In – All Time Low**

**Demons – Imagine Dragons**

**Happier – Ed Sheeran**

**I Can't Fall In Love Without You – Zara Larsson**

**I Hate U, I Love You – Gnash**

**I Knew You Were Trouble – Madilyn Bailey**

**I Need Your Love – Madilyn Bailey**

**Jar Of Hearts – Christina Perri**

**Just Like A Pill – Pink**

**Let Her Go – Passenger**

**Let It Go – Madilyn Bailey**

**Little Things – One Direction**

**Love Me Harder – Ariana Grande**

**Love Me Like You Do – Ellie Goulding**

**Love The Way You Lie – Rihanna ft. Eminem**

**Nothing Like Us – Justin Bieber**

**Perfect For You – Rachel Platten**

**Praying – Kesha**



**Quit Playing Games With My Heart – Backstreet Boys**

**Say You Won't Let Go – James Arthur**

**Somewhere In Brooklyn – Bruno Mars**

**The Pretender – Foo Fighters**

**Tonight – FM Static**

**What Makes You Beautiful – One Direction**

**When I Was Your Man – Bruno Mars**

**Wiedersehen – Kay One**

Die Playlist auf Spotify:

<https://open.spotify.com/playlist/7uuOGvq91UkeNFrRHFroiD>

# Prolog

*Ich werde wach, als Mommy die Haustür öffnet. Es ist Chad. Er muss es sein, weil er Mommy jeden Abend besucht, wenn Daddy einen Film drehen muss und nicht zu Hause ist. Mommy hat mir erklärt, dass Chad dieselbe Medizin nehmen muss wie Mommy und er sie deshalb besuchen kommt.*

*»Hast du alles bekommen?«, höre ich Mommy fragen und rolle mich auf die Seite, um mich an meinen Teddybären zu kuscheln. Daddy hat mir und Logan denselben gekauft, aus dem großen Kaufhaus in der Stadt, als wir unser letztes Fußballspiel gewonnen haben. Ich frage mich, ob Logan seinen Teddybären auch bei sich im Bett hat.*

*»Ja«, antwortet Chad. Seine Stimme ist mir unheimlich. Ganz hoch und schrill wenn er lacht, und ich bekomme Angst.*

*Meine kleinen Finger greifen nach der Superheldenflasche auf meinem Nachttisch, und ich will einen Schluck trinken, aber es ist kein Wasser mehr darin. Mit den Füßen schiebe ich meine Bettdecke ans Ende der Matratze und setze mich in den Schneidersitz, während ich mit dem Finger den Superman auf der Flasche nachfahre. Ich habe Durst, traue mich aber nicht, Mommy um Wasser zu fragen. Wenn Chad bei ihr ist, wird sie immer so komisch. Sie ist dann gemein und böse. Ich glaube, es*

*liegt an ihrer Medizin, trotzdem mag ich nicht zu ihr gehen. Aber ich habe Durst. Also schlüpfte ich aus dem Bett, tappe auf nackten Füßen durch mein Zimmer und laufe den dunklen Flur zum Salon entlang.*

*Ich höre Mommy laut lachen, als Chad etwas sagt. Bevor ich zu ihnen gehe, öffne ich die große Tür einen Spaltbreit und sehe nach, was Chad und Mommy machen. Manchmal sind sie im Schlafzimmer und geben ganz komische Laute von sich. Sie tun verbotene Dinge, das weiß ich. Aber als ich Mommy einmal gefragt habe, wieso sie das tut, hat sie mir mit ihrem Löffel, den sie für ihre Medizin braucht, ganz doll ins Gesicht geschlagen. Ich habe geweint, obwohl es mir peinlich war vor Chad. Aber es hat so sehr wehgetan. Dann hat Mommy gesagt, wenn ich Daddy etwas von Chad erzähle, habe ich keine Mommy mehr. Ich will nicht, dass ich keine Mommy mehr habe. Ich habe Mommy lieb, auch wenn sie böse ist, wenn Chad bei ihr ist und sie ihre Medizin nehmen.*

*Als ich die Tür ein Stück weiter öffne und in den Salon tappe, bemerken Mommy und Chad mich nicht. Sie legen gerade ihre Medizin auf ihre Löffel und pressen die Zitrone darüber aus. So ist die Medizin gesünder, sagt Mommy.*

*Meine Superheldenflasche rutscht mir aus der Hand, sie ist zu groß für meine kleinen Finger. Mommy und Chad sehen auf, als ich die Flasche vom Boden hebe und zu ihnen gehe.*

*»Du sollst schlafen!«, schreit Mommy mich an. Ihre laute Stimme erschreckt mich, und ich zucke zusammen. Schnell zeige*

*ich ihr meine Flasche, damit sie nicht noch lauter wird oder mir wehtut.*

*»Ich habe Durst«, sage ich leise. Chad nimmt seinen Löffel mit der Medizin und hält sein Feuerzeug darunter, damit das Pulver flüssig wird. Er hat es mir schon oft erklärt, dabei wollte ich lieber mit Logan Fußball spielen gehen.*

*»Warte bis morgen«, sagt Mommy nur. Ihre blonden Locken fliegen durch die Luft, als sie ihren Kopf wendet und eine Spritze von Chad entgegennimmt. Die braucht sie, um ihre Medizin zu nehmen.*

*»Aber ich habe jetzt Durst«, quengle ich. Mein Mund ist ganz trocken, und ich will wieder ins Bett, deshalb soll Mommy mir schnell neues Wasser auffüllen.*

*Sie antwortet mir nicht, sondern zieht ihre Medizin auf die Spritze und tippt dann mit einem gelben, schmutzigen Fingernagel dagegen. Wenn Daddy nicht zu Hause ist, dann macht Mommy sich nicht mehr sauber. Chads Hand umfasst meinen Schlafanzug. Er tut mir weh, weil er so fest zieht, und plötzlich reißt der Stoff. Tränen sammeln sich in meinen Augen, als ich mit den Fingern über die kaputte Stelle an meinem Schlafanzug fahre. Es war mein Lieblingsschlafanzug, der mit den vielen Dinos.*

*Chad entschuldigt sich nicht. Daddy hat mir gesagt, wenn ich böse zu jemandem bin, muss ich mich entschuldigen. Aber Mommy und Chad tun das nie. Er hält mir die Spritze vor die Nase und lacht. Ich bekomme Angst.*

*»Hier, Kleiner. Wenn du Durst hast, musst du das trinken. Dann geht es dir besser.«*

*Ich spüre die Tränen über meine Wange laufen, weil sie ganz warm sind. Als ich zu Mommy herübersehe, will ich, dass sie mir hilft, aber sie lacht nur und spritzt sich ihre Medizin. Ich frage mich, warum sie nicht mit Chad schimpft. Mit mir schimpft sie immer, wenn ich etwas von ihr kaputt mache.*

*Schnell laufe ich aus dem Salon, zurück in mein Zimmer, wo ich die leere Superheldenflasche zurück auf meinen Nachtschrank stelle.*

*Es dauert nicht lange, bis es plötzlich ganz laut wird auf dem Flur vor meinem Zimmer. Ich öffne meine Tür wieder, weil ich nachsehen will, und da sehe ich Chad, der sich laut lachend über den Boden rollt. Die Arme und Beine hat er von sich gestreckt.*

*Mommy gackert, während sie mit Chads und ihrer Medizintasche in mein Zimmer kommt und den Wandschrank öffnet. Sie holt meinen großen Teddy heraus, den Logans Daddy mir einmal zum Geburtstag geschenkt hat. Eines Tages hat Mommy den Bauch aufgeschnitten und gesagt, sie muss ihre Medizin darin verstecken.*

*Manchmal kommen böse Männer in Uniformen zu uns. Sie wollen aus mir herausquetschen, wo Mommys Versteck ist, aber ich sage nie etwas. Einer von ihnen ist sehr gemein, und wenn Daddy nicht da ist, dann schüttelt er mich ganz doll. Trotzdem verrate ich ihm das Versteck nicht. Ich will nicht, dass ich keine Mommy mehr habe, auch wenn sie und Chad mir oft wehtun.*



*Aber sie kann ja nichts dafür. Es ist ihre Medizin, die das aus ihr macht. Eigentlich will sie nicht so sein, das weiß ich.*

*Chad krabbelt über den Boden meines Zimmers auf mich zu, ein gruseliges Grinsen im Gesicht. Ich gehe rückwärts, bis ich mit den Kniekehlen gegen mein Bett stoße.*

*»Deine Mommy und ich gehen jetzt schlafen, Kumpel«, sagt er, und ich ekle mich vor ihm, weil er so stinkt. Chad nennt mich immer Kumpel, obwohl wir gar keine Freunde sind. Nur Logan ist mein Freund.*

*»Und da wirst du nicht stören, außer du willst sehen, was Erwachsenen Spaß macht.« Er vergräbt seine Hand in meinem Haar und reißt ganz doll daran, so lange, bis ich weine.*

*»Mommy«, rufe ich, aber sie tut nichts, lacht nur ganz laut. Sie schraubt meine Flasche auf und kippt die Flüssigkeit aus ihrer braunen Glasflasche hinein, und als sie mein Zimmer verlässt, lässt Chad endlich meine Haare los und geht mit ihr. Meine Kopfhaut brennt, und ich kann nicht aufhören zu weinen, zwingt mich aber dazu, leise zu sein. Ich will nicht, dass sie wiederkommen.*

*Als ich an meiner Flasche rieche, weiß ich, dass es kein Wasser ist. Die Flüssigkeit stinkt, und ich bekomme Bauchweh.*

*Leise laufe ich zur Tür, drehe den Schlüssel im Schloss herum und kuschle mich wieder im Bett ein. Ich kann nicht mehr schlafen, weil ich Angst vor Chad und Mommy habe. Als ich ihre lauten Schreie aus dem Schlafzimmer höre, drücke ich mir die*

*Hände auf die Ohren und wünsche mir vom lieben Gott, dass  
Daddy ganz schnell wiederkommt.*

# 1

Portugal hat ein Walross mit Elefantenschenkeln aus mir gemacht. Ohne Witz. Zwar hätte ich mich schon vor meinem Auslandsjahr nicht als »dünn« bezeichnet, aber jetzt sprengte ich jeden Rahmen. Na ja, zumindest meinen Rahmen. Den, der sich vor etlichen Jahren in meinem Kopf festgesetzt hat und mir meinen Körper seitdem ständig im Breitbildformat präsentiert, jedes Mal wenn ich mich im Spiegel ansehe.

Das menschliche Teenagerwesen von zwanzig Jahren, das mich gegenüber aus dem Spiegelbild heraus anblinzelt, kann unmöglich ich sein. Meine Jeans passt gerade noch so, der Knopf spannt jedoch schon gewaltig. Aber ich ertrage es, weil ich es einfach nicht über mich bringe, mir einzugestehen, dass ich wohl besser die Nummer größer aus dem Schrank holen sollte. Die Dreiviertel-Jeans von Burberry, die meine beste Freundin Grace mir vor meinem Auslandsjahr mit ein paar anderen aussortierten Kleidungsstücken geschenkt hat. Obwohl ich Grace wunderschön finde und ihre Figur stets bewundere habe, fühle ich mich schrecklich, dass mir ihre Hosengröße plötzlich passt. Verrückt, ich weiß. Es ist ein Gefühl wie bei einer optischen Täuschung: Dieselbe Hose, jedoch sieht Grace darin wunderschön und schlank aus, während ich ... na ja, aus

allen Nähten platze. Aber wie ich schon sagte: Mein Kopf spielt mir Streiche. Leider unschöne Streiche, die ich immer wieder glaube.

»So eine Scheiße«, murmle ich verzweifelt, kneife in meinen überquellenden Speck, der für andere vermutlich nicht einmal sichtbar wäre, und seufze, beinahe den Tränen nahe. Nach der Inquisition meines gesamten Kleiderschranks und der Aussortierung einiger Teile, in denen ich als lebendige Presswurst durch New York watscheln würde, entscheide ich mich schließlich für ein Kleid.

Heute ist der erste Tag im neuen Semester, und ich würde meinem Kopf am liebsten ein Stoppschild vorsetzen, weil er mir unablässig eintrichtert, dass ich aussehe wie ein aufgehender Hefekloß im Speckmantel. Meine Schweinchennase ist dabei auch nicht gerade hilfreich, sie unterstreicht meine neu gewonnenen Pfunde eher noch in ironischer Weise. Fast so, als wolle mich das Schicksal ernsthaft auslachen. Am schlimmsten für mich ist jedoch der Gedanke an die ganzen Sprüche, die wahrscheinlich kommen werden. »Oh, Hazel, endlich bist du ja nicht mehr so spindeldürr!« oder »Na, wie schön, wenigstens ein wenig Fett über deinen Knochen sehen zu können.« Sie halten solche Sätze für Komplimente, wissen dabei aber gar nicht, was sie in meinem Inneren damit anrichten. Es ist ein schreckliches Gefühl.

Ein letztes Mal fahre ich mir seufzend durch meine hellblonde Mähne, ehe ich meinen Morgenmantel vom Boden

hebe und über den Spiegel werfe.

Auf dem Nachttisch fängt mein Handy an zu vibrieren. Ich stolpere durchs Zimmer, bahne mir einen Weg durch die vielen Kleiderhäufchen auf dem Boden und falle schließlich über einen Stapel Schulbücher.

»Verdammt«, entfährt es mir, als ich mich gerade noch so mit den Händen an der Bettkante abstützen kann. Mein Handy landet in genau dem Moment in meiner Handfläche, als es sich, von der Vibration angetrieben, im perfekten Sturzflug mit Ziel Parkettboden befindet.

»Ja?« Oh Mann, ich höre mich an, als wäre ich gerade einen verdammt Marathon gelaufen.

»Du lebst! Um Gottes Willen, Hazel! Ein Jahr warst du verschollen, alle Welt sucht nach dir!«

Lachend verdrehe ich die Augen, den Nacken an die Matratze gelehnt. »Grace. Das ist jetzt das dritte Mal seit gestern, dass du mich begrüßt, als wäre ich die Hauptperson in einer Criminal-Minds-Folge.«

»Lass mir doch meinen Spaß.«

Seufzend hieve ich mich hoch, nur um mich wieder rücklings aufs Bett zu werfen. In einem perfekten Winkel lande ich natürlich auf meinem Rucksack, aus dessen geöffnetem Reißverschluss die fette Kante meiner Hardcover-Ausgabe von *Faust I* ragt und mir schmerzvoll in die Rippen sticht. Ja, ich habe mich für das Seminar deutsche Literatur eingetragen.



Nein, ich bin keine Streberin. Okay, doch, vielleicht ein bisschen. Ein bisschen sehr, wenn es nach Grace ginge.

»Geht nicht«, entgegne ich abgehackt, während ich meine Tasche hinter mir wegziehe und auf den Boden schleudere. Schmerzhaft reibe ich mir den Rücken. Hätte ich mir doch bloß die dünne Softcover-Ausgabe von Reclam besorgt wie alle anderen auch. »Wir haben nämlich ein gewaltiges Problem.«

»Problem welchen Ausmaßes? Präziser bitte, beste Freundin.«

Geistesabwesend pule ich am Saum meines Quilts. »Sorry. Definitiv Stufe zehn. Notfall.«

Am anderen Ende der Leitung keucht Grace übertrieben schockiert auf. Ein Lächeln stiehlt sich auf mein Gesicht, als ich mir bildlich vorstelle, wie sie sich ans Herz fasst und theatralisch die Augen aufreißt. »Sag bitte, du hast dir da drüben kein Ebola oder so eingefangen.«

»Ebola ist Afrika, Grace. Ich war in Portugal.«

Grace schnalzt ungeduldig mit der Zunge. »Alles dasselbe. Nun sag schon.«

Mit einem dramatischen Seufzer, als müsste ich ihr davon berichten, dass mich eine schwere Krankheit erreicht hätte, kneife ich die Augen zusammen und verziehe das Gesicht.

»Reis.«

Ein paar Sekunden herrscht Stille. Dann höre ich plötzlich etwas Scheppern.

»Pass doch auf! Ich hab dir tausendmal gesagt, dass ich das Mom erzähle!«, brüllt Grace.

»Was?« Verwirrt setze mich auf. Was hat ihre Mom damit zu tun, wenn ich wie eine Wahnsinnige Reis in mich reingeschaufelt habe? Klar, sie ist etepetete und achtet penibel auf das perfekteste Aussehen, aber ... das ist irgendwie creepy.

»Sorry, war nicht an dich. Oliver, der Idiot. Er hat seine Müslischale im Auto fallen gelassen. Überall Milch auf den verdammten Ledersitzen.«

»Ach so.«

Oliver ist Graces kleiner Bruder. Vierzehn Jahre alt, übertrieben frech, verzogen und absolut unausstehlich. Gleichzusetzen mit diesem Teufelsbraten Dennis aus dem gleichnamigen Film.

Grace seufzt, und ich höre, wie Oliver im Hintergrund immer noch flucht und seiner Schwester wie verrückt Beleidigungen an den Kopf wirft. »Okay, Haze. Reis. Wie viel?«

Verzweifelt stöhne ich auf und kneife mir passenderweise in die Schenkel. »Viel zu viel! Die Portugiesen kennen scheinbar keine anderen Nahrungsmittel, kein Scherz! Jeden Tag Reis, stell dir das einfach mal vor! Die tun so, als wäre es himmlische und unverzichtbare Schokolade! Keine Mahlzeit geht da ohne Reis.«

»Verstanden, sie beten Reis an. Jetzt sag schon, wie viel hast du zugenommen?«

Anstatt zu antworten, grummle ich irgendwelche unpassenden Laute vor mich hin.

»Haze!«

»Na schön. Etwa acht Kilo oder so.«

Statt einer Antwort höre ich plötzlich ein ziemlich lautes Reifenquietschen, gefolgt von einer Hupe und mehreren unwirschen Fluchen von Grace.

»Alles okay?«, hake ich verwundert nach und hoffe, sie hat auf den unverhofften Schock nicht aus Versehen ein Auto angefahren.

»Elender... HIER IST RECHTS VOR LINKS, DU VERDAMMTER IDIOT! Kann ja wohl nicht ... Bitte, was? Ich soll was? Na schön, du kleines Stinktier, dir werde ich ... Haze? Sorry, muss auflegen. Sehen uns vor dem Business-Gebäude!«

Dann höre ich nur noch das monotone Tuten aus dem Lautsprecher. Ich schmunzle und werfe mein Handy in den Rucksack, bevor ich ihn mir auf den Rücken hieve.

Wie schön es doch ist, wieder zu Hause zu sein.

## 2

Die Sonne knallt mir gnadenlos ins Gesicht, als ich vor die Tür unseres Reihenhauses trete und mein Fahrrad aufschließe – ein rostiges altes Ding, das Mom mir vor ein paar Jahren beim Second-Hand-Shop um die Ecke kaufte, nicht ehe sie noch runtergehandelt hat und extrem stolz auf sich war. Irgendwann haben Grace und ich es zusammen babyblau lackiert (sie hatte vier Tage lang einen blauen Streifen auf der Wange, der sich nicht wegwaschen wollte, und ihre Mom ist total ausgeflippt). Jetzt sieht es eigentlich ganz süß aus.

»Hazel!«, ruft mir eine Stimme zu. Ich drehe mich um, während ich das Schloss in den Fahrradkorb werfe, und entdecke Tony, den coolsten und liebsten Nachbarn, den man sich wünschen kann. Gäbe es einen Bester-Nachbar-Award, dann würde er ihn jedes Jahr aufs Neue gewinnen. Ihm gehört die Kneipe direkt nebenan, »Tony's«, die gar nicht so eine Spelunke ist, wie sie auf den ersten Blick scheint. Na ja, vielleicht doch, wenn man überlegt, dass ich dort mit elf mein erstes Bier probieren durfte. Immerhin nur zwei Schlucke, bis Mom mich entdeckt und es mir mit dem »Mutter-Killerblick-des-Todes« aus der Hand riss. Tony hat so gelacht. Mom nicht.

»Alles klar, Tony?«, rufe ich zurück, lehne mein Fahrrad gegen die Hauswand und laufe zu ihm rüber. Der Zaun, der unsere süßen Drei-Quadratmeter-Gärten voneinander trennt, ist gerade mal einen halben Meter hoch. Wenn überhaupt.

Als ich ihn umarme, wirbelt er mich halb durch die Luft, wie er es schon immer tut, seit ich klein bin. Früher habe ich es geliebt – heute schäme ich mich, weil ich so dick geworden bin. *Weil ich mich so dick fühle.*

Ich drücke meine Wange gegen seine alte braune Lederjacke, die er schon hat, seit ich denken kann. Ich weiß es, weil ich ihm mit acht mal meine Tintenfischringe draufgekotzt habe. Zu meiner Verteidigung: Ich dachte, es wären Curly Fries.

»Meine Güte«, sagt er und hält mich prüfend auf Armeslänge von sich weg, während er mich ansieht. »Du warst ein Jahr in Portugal, Hazel, und bist immer noch so weiß wie Ziegenkäse! Ich dachte eigentlich, du kommst ein bisschen brauner wieder. Zwar immer noch käsiger, aber knackiger. Wie frittierter Camembert oder so.«

Belustigt verdrehe ich die Augen, ehe ich meinen bordeauxfarbenen Sonnenhut richte und die Arme verschränke. »Du trägst seit ich dich kenne dieselbe Frisur und den Anchor-Bart, also erzähl du mir mal nichts von Veränderungen.« Mit dem Finger wackle ich belehrend durch die Luft, muss aber lachen.

Tony streicht sein hellblaues T-Shirt gerade und schmunzelt belustigt. »Das ist ein Rap-Industry-Standard-Bart, und der ist so



*was von im Trend.«*

»Klar«, sage ich, schneide ihm eine Grimasse und füge anschließend hinzu: »1950 vielleicht.«

Während ich zurück zu meinem Fahrrad gehe, höre ich Tony lautstark lachen. »Holt Grace dich nicht ab?«, fragt er noch, als er auf die Straße tritt und in Richtung seiner Kneipe geht.

»Nee«, rufe ich, »die hat Oliver an der Backe!«

Tony hebt bloß noch einmal die Hand, ohne sich umzudrehen und verschwindet um die Ecke. Ich höre noch, wie er im Sing-Sang das Wort »Teufelsbraten«, zu mir rüberträllert, dann ist er verschwunden.

Das breite Lächeln in meinem Gesicht will einfach nicht verschwinden, während ich meinen roten Rucksack in den Korb werfe. Ich höre schon jetzt die gehässigen Bemerkungen über meinen fehlenden Stil und der Bitte, mich doch endlich auf Farbenblindheit testen zu lassen – von Logan zum Beispiel, den wohl arrogantesten Kerl, den der Big Apple je bei sich begrüßen durfte. Aber selbst er kann mir den Tag nicht mehr vermiesen, egal, was er auch sagen sollte, wenn ich ihn in der Uni sehe.

Portugal ist schön, keine Frage. Die Mentalität und höflichen Leute dort, die Kultur, das Wetter und Meer ... aber ich schätze, kein Ort der Welt kann den ersetzen, an dem man zu Hause ist.

∞

In Brooklyn hat sich nichts verändert, denke ich, während ich durch die Straßen fahre und schließlich die Brooklyn Bridge erreiche. Alles ist so, wie ich es seit jeher kenne: Dieselben eng aneinander gereihten Häuser, die vielen Appartements und die heruntergekommenen Bauten in den verlassenen Gegenden (durch die ich regelmäßig fahre, weil es die besten Abkürzungen sind, wie ich mit den Jahren herausgefunden habe).

Ich atme tief ein und nehme den Duft der warmen Luft in mir auf, gemischt mit dem Geruch der Sommerblumen, die ihre Blüten vom Park neben der Brücke zu mir herüberwehen. Ein älteres Pärchen lässt sich gerade auf einer ausgebreiteten Decke auf der Wiese nieder, und die Dame beginnt bereits, den Inhalt eines Picknickkorbs auszupacken.

Unwillkürlich stiehlt sich ein Lächeln auf mein Gesicht, doch ich muss schnell wegsehen, als ein kleiner Stich in meinem Herzen folgt. Mom hätte das auch verdient, denke ich. Sie sollte genauso an sonnigen Tagen mit einem Mann, der sie liebt und den sie verehrt, auf einer Wiese sitzen und picknicken. Sie sollte nach einem langen Spaziergang nach Hause kommen und sich aufs Sofa fläzen dürfen, wo ihr liebender Mann lächelnd ihre Füße massiert. Stattdessen arbeitet sie Tag für Tag von früh bis spät, während mein Dad sich noch vor meiner Geburt einfach aus dem Staub gemacht hat, als Mom ihm erzählte, dass sie schwanger sei. Er meinte, er würde sich wirklich freuen (Mom sagte, er schien tatsächlich vollkommen aus dem

Häuschen), bis er dann um ein bisschen Zeit bat, alles sacken zu lassen. Tja, nach 20 Jahren – 21, wenn man die Schwangerschaft mitzählt –, hat er es wohl immer noch nicht »sacken lassen« können.

Nicht dass er mir fehlt, im Gegenteil. Er ist ein elendes Dreckschwein und soll sich zum Teufel scheren. Tony ist für mich all das, was mein richtiger Vater nie war. Auch wenn er nur mein Nachbar ist.

Meine Gedanken haben mich so eingenommen, dass ich kaum bemerkt habe, wie die letzten Minuten vergangen sind. Vor mir erscheint bereits die vertraute gläserne Halbkuppel – der Eingang der New York University Business School, wo ich Grace treffen soll.

»Home sweet Home«, murmle ich, schließe mein Fahrrad ab und hebe mir den schweren Rucksack auf den Rücken. Ich hätte wirklich lieber die Reclam-Ausgabe von Faust kaufen sollen. Ehe ich mich umdrehen kann, höre ich bereits ein hohes Kreischen.

»Hazel!«

Zwei Sekunden, dann verdeckt eine braune Haarmähne mein Gesicht, und ich rieche den Duft des teuren Apfelshampoos, das Grace seit Kindertagen benutzt.

»Oh mein Gott, du lebst!«, wiederholt sie zum gefühlt tausendsten Mal und kneift mir in jede Stelle Haut, die sie erwischen kann. »Tatsächlich, Haut und Knochen! Das gibt's ja nicht.«

Ich kichere. »Grace, hör endlich auf mit dem Scheiß.«

Meine beste Freundin strahlt heller als die Sonne, als sie sich endlich von mir löst und mir ins Gesicht sieht. Natürlich ist sie perfekt gestylt – niemals würde ihre Mom sie aus dem Haus gehen lassen, wenn nur die kleinste Bügelfalte in ihrem Kleid zu sehen wäre. Na ja, eigentlich eher ihr Hausmädchen Norma, ihre Mom ist ja so gut wie nie da. Die Sonnenstrahlen brechen sich auf ihrem rot lackierten Schleifchen-Haarreif und blenden mir in den Augen. Hätte ich bloß meine Sonnenbrille mitgenommen.

»Du hast mir gefehlt, Grace«, sage ich schließlich und zurre meinen Rucksack ein wenig höher auf den Rücken.

Sie richtet die Krawatte ihres blauen Marinekleides und seufzt erleichtert. »Und du mir erst.« Dann packt sie mich am Arm und fügt hinzu: »Komm mit. Ich hab dir so viel zu erzählen, das glaubst du nicht. Weißt du noch Leslie Cho?«

Ich stolpere beinahe über die Beine eines Mädchens, das vor mir auf dem Boden sitzt und wie verrückt Sätze in einem Buch markiert.

»Das Streber-Mädchen, das keine Jungs angucken durfte und deshalb immer auf den Boden gesehen hat?« Grace nickt und ein diabolisches Grinsen erscheint auf ihrem Gesicht.

Oh nein, das kenne ich nur zu gut. »Was hast du getan?«, entfährt es mir sofort, und ich bereite mich mental bereits auf einen Schock vor. Beinahe hätte ich vergessen, dass die

Freundschaft mit Grace bedeutet, regelmäßig Teil ihrer unglaublichen Aktionen zu sein.

»Gar nichts«, entgegnet sie verschmitzt und spitzt amüsiert die Lippen.

Mit den Schultern drücke ich die schweren Türen der Uni auf und sehe sie vorwurfsvoll an.

Grace schnalzt mit der Zunge und hebt entwaffnend die Hände in die Höhe. »Diesmal habe ich echt gar nichts damit zu tun, Hazel, so null Komma null... eins, vielleicht.«

Wir laufen die Flure entlang zu dem Raum, wo gleich ihr Management-Seminar beginnt, und ich sehe ungeduldig auf die Uhr.

»Spuck's aus. Ich muss noch ganz rüber zum Schauspiel-Gebäude.«

Grace wirft mir einen skeptischen Blick zu, während sie zwei Jungs den Mittelfinger zeigt, die ihr gerade hinterhergepiffen haben. »Schauspiel? Hast du in Portugal eine 180-Grad-Persönlichkeitswendung gemacht?« Sie klopft mir dreimal gegen die Stirn und sieht sich dann theatralisch im Gang um.

»Hallo? Wer bist du, und was hast du mit meiner besten Freundin gemacht?« Lachend verdrehe ich die Augen. Gerade, als ich antworten will, hält sie mir einen Finger vor die Nase.

»Halt. Nein. Du hast doch nicht ...«

»Was?«

Ihre Gesichtszüge entgleisen, und sie verzieht angewidert den Mund. »Bitte sag mir, dass du nicht etwa einen seltsamen

Traum über Logan hattest und nun der Meinung bist, du wärst in ihn verknallt? Denn ich versichere dir, das ist nur eine Illusion. Hatte ich auch mal, in der siebten. Mit Fred Miller. Gott, hatte ich Schiss, dass es nun auf ewig um mich geschehen ist. Aber als ich ihn dann nach meinem Traum sah, war alles wieder cool.«

Ich stöhne auf, packe Grace am Arm und ziehe sie weiter. »Ich bin nicht ... warte, was? Fred Miller? War das nicht der Typ, der immer seine Popel gegessen hat?«

Entschuldigend verzieht sie den Mund und zuckt die Achseln. »Sag ich ja, nur eine Illusion. Keine Sorge, Schätzchen, wir biegen das wieder hin. Lass uns einfach ins Office gehen und sagen, das mit dem Schauspiel-Kurs war ein riesengroßes Missverständnis aufgrund eines irreführenden Illusion-Traumes eines arroganten, schleimigen Mistkerls und dann ...«

»Grace!«, unterbreche ich sie lachend und lauter, als ich sonst mit irgendwem reden würde. »Ich muss dahin, weil ich dieses Semester das Drama-Writing-Seminar habe. Ich bin nicht in Logan verliebt, Mann, echt mal.«

»Wer ist in mich verliebt?«, ertönt plötzlich eine Stimme neben mir.

Ein genervtes Stöhnen entfährt mir, und ich verdrehe die Augen. »Das kann ja wohl jetzt echt nicht wahr sein«, murmle ich, genau in dem Moment, als Grace »... wenn man vom Teufel spricht ...« sagt.

Ich funkle Logan an und sage mit dem kühlfsten Ton, zu dem ich fähig bin: »Niemand.«

Seine Frisur sieht aus, als wäre er gerade erst aufgestanden, und dennoch weiß ich, dass er mindestens eine Ewigkeit daran gesessen hat, um es so hinzubekommen. Seit ich ihn kenne, frage ich mich, wieso er seine Haare nach dem Aufstehen nicht einfach so lässt, wenn er unbedingt diesen Sleepy-Look haben will.

Grace sieht von oben bis unten an ihm herab, eine Braue missbilligend hochgezogen. »Deine Krawatte ist unausstehlich. Und – ich bitte dich, Logan – rote Hosenträger zu einem blau-weiß gestreiften Hemd?«

Er lächelt sie an – ein kühles, abwertendes Lächeln. »Hallo, Grace.« Dann wendet er sich wieder mir zu. »Evans«, sagt er (mir ist schleierhaft, wieso er mich seit der Grundschule mit meinem Nachnamen anspricht, und insgeheim frage ich mich, ob er überhaupt weiß, wie ich mit Vornamen heiße) mit diesem Blick, den er immer draufhat, kurz bevor er irgendeinen dummen gemeinen Spruch loslässt. »Wie ich sehe, hast du endlich einen Grund dafür gefunden, warum du diese grässlichen Kleider tragen kannst.«

Ich sehe an meinem breiten Kleid hinab, das kurz unter den Knien endet. Na ja, eigentlich ist es kein richtiges *Kleid*. Meine Mom hat ein gelbes T-Shirt, das mir zu kurz wurde, an einen langen Flatter-Jeansrock genäht. Eigentlich fand ich es ganz cool, aber jetzt, wo ich drüber nachdenke, sticht es sich